

Ergänzende Literatur zu den online-Lektionen

**Erziehungswissenschaftliche Grundfragen
pädagogischen Denkens und Handelns**

Ideen- und Personengeschichte der Pädagogik: Jean-Jacques Rousseau (1712–1778)

Pädagogische Hochschule Karlsruhe

1 Jean-Jacques Rousseau (1712–1778)

Jean-Jacques Rousseau (1762): *Émile*

Jean-Jacques Rousseau: Emil oder Über die Erziehung, Paderborn, München, Wien, Zürich 1981, UTB 115

Vorwort

5 [...] Über die Wichtigkeit einer guten Erziehung brauche ich nur wenig zu sagen; ich brauche auch nicht lange zu beweisen, daß unsere Erziehung schlecht ist. Tausend andere haben es vor mir gesagt, und daher möchte ich keine Tatsachen erwähnen, die jeder kennt. Ich will nur feststellen, daß alle seit langem einer Meinung über die herrschende Praxis sind, ohne daß jemand eine bessere vorgeschlagen hätte. [...]

10 Man kennt die Kindheit nicht: mit den falschen Vorstellungen, die man von ihr hat, verirrt man sich umso mehr, je weiter man geht. Die Klügsten bedenken nur, was Erwachsene wissen müssen, aber nicht, was Kinder aufzunehmen imstande sind. Sie suchen immer nur den Mann im Kind, ohne daran zu denken, was er vor seinem Mannsein war. Gerade das habe ich am eingehendsten studiert, damit man aus meinen Beobachtungen auch dann noch lernen kann, wenn meine Methode phantastisch und /falsch wäre. [...] Fangt also damit an, eure Schüler besser zu studieren, denn ihr kennt sie bestimmt nicht. Lest ihr also dieses Buch unter diesem Winkel, so ist es bestimmt nicht ohne Nutzen. [5f.][...]

20 Erstes Buch

Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt, alles entartet unter den Händen des Menschen. Der Mensch zwingt ein Land, die Erzeugnisse eines anderen hervorzubringen, einen Baum, die Früchte eines anderen zu tragen. Er vermengt

und vertauscht das Wetter, die Elemente und die Jahreszeiten. Er verstümmelt seinen Hund, sein Pferd, seine Sklaven. Alles dreht er um, alles entstellt er. Er liebt die Mißgeburt, die Ungeheuer. Nichts will er haben, wie es die Natur gemacht hat, selbst den Menschen nicht. Man muß ihn, wie ein Schulpferd für ihn dressieren; man muß ihn nach seiner Absicht stutzen wie einen Baum seines Gartens. [9]

Ohne das wäre alles noch schlimmer, denn der Mensch gibt sich nicht mit halben Maßnahmen ab. Unter den heutigen Verhältnissen wäre ein Mensch, den man von Geburt an sich selbst überließe, völlig verbildet. Vorurteile, Macht, Notwendigkeit, Beispiel und alle gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen wir leben müssen, würden die Natur in ihm ersticken, ohne etwas anderes an ihre Stelle zu setzen. Sie gliche einem Baum, der mitten im Wege steht und verkommt, weil ihn die Vorübergehenden von allen Seiten stoßen und nach allen Richtungen biegen. [...]

Pflanzen werden gezogen: Menschen werden erzogen. Käme der Mensch groß und stark zur Welt: seine Stärke und Größe nützten ihm solange nichts, bis er gelernt hätte, sich ihrer zu bedienen. [...] So ginge er, sich selbst überlassen, zugrunde, ehe er sein Bedürfnis erkannt hätte. Man beklagt den Kindstand, aber man sieht nicht, daß die Menschheit zugrunde gegangen wäre, wenn der Mensch nicht als Kind begonnen hätte. [10]

Wir werden schwach geboren und brauchen Stärke. Wir haben nichts und brauchen Hilfe; wir wissen nichts und brauchen Vernunft. Was uns bei der Geburt fehlt und was wir als Erwachsene brauchen, das gibt uns die Erziehung.

Die Natur oder die Menschen oder die Dinge erziehen uns. Die Natur entwickelt unsere Fähigkeiten und unsere Kräfte; die Menschen lehren uns den Gebrauch dieser Fähigkeiten und Kräfte, die Dinge aber erziehen uns durch die Erfahrung, die wir mit ihnen machen, und durch die Anschauung.

Wir haben also dreierlei Lehrer. Widersprechen sie sich, so ist der Schüler schlecht erzogen und wird immer uneins mit sich sein. Stimmen sie aber überein und streben sie auf ein gemeinsames Ziel hin, so erreicht er sein Ziel und lebt dementsprechend. Er allein ist gut erzogen.

Von den drei Arten der Erziehung hängt die Natur gar nicht, die Dinge nur in gewisser Hinsicht von uns ab. Die der Menschen ist die einzige, die wir in unserer Gewalt haben; und auch da nur unter gewissen Voraussetzungen, denn wer kann hoffen, die Reden und die Handlungen derer überwachen zu können, die das Kind
5 umgeben?

Sieht man die Erziehung als Kunst an, so scheint ein voller Erfolg unmöglich zu sein, weil das nötige Zusammenwirken von /Natur, Dingen und Menschen nicht von uns abhängt. Was man bei größter Sorgfalt erreichen kann, ist, dem Ziel mehr oder weniger nahe zu kommen. Es völlig zu erreichen, ist ein Glücksfall. [10f.]

10 Das Ziel der Erziehung? Es ist das Ziel der Natur selber; das habe ich eben bewiesen. Da die drei Faktoren aber zusammenwirken müssen, wenn die Erziehung gelingen soll, so müssen wir die beiden anderen nach dem Faktor ausrichten, über den wir nichts vermögen. [...]

Wir werden empfindsam geboren und von Geburt an auf verschiedene Weise durch
15 unsere Umwelt beeinflusst. Sobald wir unserer Eindrücke bewußt werden, suchen wir die betreffenden Gegensätze zu erstreben oder zu fliehen; anfangs, je nachdem sie uns angenehm oder unangenehm sind, später nach der Zuneigung oder der Abneigung, die wir zwischen uns und jenen Dingen finden; schließlich urteilen wir vernünftig über ihren Wert für unser Glück und unsere Vollkommenheit. Diese
20 Anlagen wachsen und festigen sich in dem Maße, in dem wir empfindsamer und vernünftiger werden. Werden sie jedoch von Gewohnheiten gezwungen, so ändern sie sich mehr oder weniger nach unseren Meinungen. Vor dieser Veränderung sind sie das, was ich die Natur in uns nenne.

Jean-Jacques Rousseau (1761): Julie

Jean-Jacques Rousseau: Julie oder die Neue Heloïse. Briefe zweier Liebenden aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen. München 1988, S. 587–614

3. Brief - An Mylord Eduarden

5 [...] Wie viele Dinge sind nicht gesagt worden, ohne daß man den Mund öffnete! Was für glühende Empfindungen sind nicht ohne die kalte Vermittlung der Worte mitgeteilt worden! Unmerklich gab sich Julie dem Gefühl hin, welches alle andere beherrschte. Ihre Augen ruhten fortwährend auf ihren drei Kindern, und ihr Herz, das von einer so lieblichen Entzückung hingerissen war, beseelte ihr reizendes Gesicht mit allem, was die mütterliche Zärtlichkeit jemals an Rührendem gehabt hat.
10 (587)

In diese doppelte Betrachtung versunken, überließen wir uns, Wolmar und ich, unsern Träumereien, als die Kinder, welche diese verursacht hatten, ihnen ein Ende bereiteten. Da der ältere, der sich mit den Bildern die Zeit vertrieb, sah, daß die
15 Federspielstäbchen die Aufmerksamkeit seines Bruders ablenkten, wartete er, bis dieser alle aufgesammelt hatte, und gab ihm einen Schlag auf die Hand, so daß sie in der Stube verstreut wurden. Marcellin fing an zu weinen, und Frau von Wolmar [= Julie, R.B.] bemühte sich nicht, ihn zum Schweigen zu bringen, sondern sagte zu Fanchon, sie solle die Stäbchen wegtun. Das Kind schwieg sogleich; die Stäbchen
20 wurden aber nichtsdestoweniger weggenommen, ohne daß es wieder zu weinen anfang, wie ich es erwartet hatte. Dieser Umstand, welcher an sich bedeutungslos war, hat mich an viele erinnert, auf die ich nicht geachtet hatte; und wenn ich darüber nachdenke, so entsinne ich mich nicht, Kinder gesehen zu haben, denen man so wenig sagte und die weniger lästig gewesen wären. Sie trennen sich fast nie von
25 ihrer Mutter und man merkt kaum, daß sie da sind. Sie sind lebhaft, unbesonnen, ausgelassen, wie es sich für ihr Alter gehört, niemals zudringlich oder lärmend, und man sieht, daß sie bescheiden sind, ehe sie noch wissen, was Bescheidenheit ist. Was mich bei den Betrachtungen, zu denen mich dieses Thema führte, am meisten wunderte, war, daß dieses gleichsam von selbst geschah, und daß sich Julie trotz

einer so lebhaften Zärtlichkeit gegen ihre Kinder, so wenig mit ihnen abmühte. Man
30 sieht in der Tat nie, dass sie es sich angelegen sein lässt, sie zum Reden oder Schweigen zu bringen, noch ihnen dieses oder jenes vorzuschreiben oder zu verbieten. Sie streitet nicht mit ihnen, sie hindert sie nicht bei ihren Spielen; man könnte meinen, sie begnüge sich, sie zu sehen und zu lieben, und all ihre Mutterpflichten wären erfüllt, wenn sie den Tag bei ihr zugebracht hätten.
35

Obgleich mir der Anblick dieser friedlichen Ruhe weit süßer schien als die unruhige Fürsorge anderer Mütter, so fiel mir dennoch nicht weniger eine Sorglosigkeit auf, die meinen Vorstellungen sehr wenig entsprach. Ich hätte mir gewünscht, dass Julie, trotz so vieler Ursachen zufrieden zu sein, doch noch nicht zufrieden gewesen wäre: Eine überflüssige Geschäftigkeit steht der mütterlichen Liebe so wohl an! Alles, was
40 ich an ihren Kindern Gutes sah, hätte ich gern ihren Bemühungen zugeschrieben; ich hätte gewünscht, dass sie der Natur weniger und ihrer Mutter mehr zu danken gehabt hätten; ich hätte ihnen fast Fehler gewünscht, nur um zu sehen, wie eifrig Julie bestrebt wäre, diese zu verbessern. (588)

Nachdem ich mich lange schweigend mit diesen Betrachtungen beschäftigt hatte,
45 brach ich endlich das Schweigen, um sie ihr mitzuteilen. »Ich sehe«, sagte ich zu ihr, »dass der Himmel die Tugend der Mutter mit dem guten Naturell der Kinder belohnt; dieses gute Naturell will jedoch gepflegt werden. Ihre Erziehung muss gleich von der Geburt an beginnen. Gibt es eine geeignetere Zeit sie zu formen, als diejenige, wo sie noch keine Form haben, die zu vernichten wäre? Wenn sie die Kinder von
50 klein an sich selbst überlassen, in welchem Alter wollen sie dann Folgsamkeit von ihnen erwarten? Wenn sie auch nichts zu lehren hätten, so müssten Sie sie wenigstens lehren, Ihnen zu gehorchen.« »Werden Sie denn gewahr,« antwortete sie, »dass sie mir nicht gehorchen?« »Das würde mir schwerfallen,« sagte ich, »da Sie ihnen nichts befehlen.« Sie fing an zu lächeln, wobei sie ihren Mann ansah; und indem sie
55 mich bei der Hand nahm, führte sie mich in das Kabinett, wo wir alle drei plaudern konnten, ohne daß uns die Kinder hörten (588f.)

Daselbst erklärte sie mir mit Muße ihre Grundsätze und ließ mich dabei erkennen, dass sich unter diesem Anschein der Nachlässigkeit die wachsamste Aufmerksamkeit verbarg, die mütterliche Zärtlichkeit jemals bewirken konnte. »Ich habe lange Zeit
60 so wie Sie«, sagte sie zu mir, »über die frühzeitige Erziehung gedacht, und während

meiner ersten Schwangerschaft, als mich all die Pflichten und Aufgaben erschreckten, die ich bald zu erfüllen hatte, redete ich oftmals voller Unruhe mit Herrn von Wolmar darüber. Welchen bessern Führer hätte ich in dieser Angelegenheit wählen können als einen einsichtigen Beobachter, welcher mit der Anteilnahme eines Vaters den nüchternen Verstand eines Philosophen verband? Er erfüllte und übertraf
5 meine Erwartung; er zerstreute meine Vorurteile und lehrte mich, wie ich mich mit weniger Mühe eines viel größeren Erfolges versichern könnte. Er zeigte mir, dass die erste und wichtigste Erziehung, eben diejenige, welche jedermann vergisst, darin besteht, dass man ein Kind befähigt, erzogen zu werden. (589)

10 Ein Irrtum, der allen Eltern gemeinsam ist, die sich ihrer Einsicht rühmen, ist, dass sie annehmen, ihre Kinder seien von Geburt an vernünftig, und dass sie mit ihnen wie zu vernünftigen Wesen reden, selbst ehe sie noch reden können. Die Vernunft ist das Werkzeug, welches man anzuwenden gedenkt, um sie zu unterrichten, während doch vielmehr die anderen Werkzeuge dazu dienen sollten, jenes zu bilden, und von
15 allen dem Menschen dienlichen Bildungsmitteln gerade die Vernunft dasjenige ist, das er am spätesten und am schwersten erlangt. Indem man vom frühesten Kindesalter an eine Sprache mit ihnen redet, die sie nicht verstehen, so gewöhnt man sie daran, sich mit Worten abspeisen zu lassen, andere damit abzuspeisen, alles, was man ihnen sagt, zu überprüfen, sich für ebenso weise zu halten als ihre Lehrmeister,
20 streitsüchtig und widerspenstig zu werden; und alles, was man von ihnen durch vernünftige Beweggründe zu erlangen glaubt, erlangt man in der Wirklichkeit nur durch Beweggründe der Furcht oder der Eitelkeit, die man stets gezwungen ist, den andern hinzuzufügen. (589f.)

Es gibt keine Geduld, durch welche das Kind nicht endlich erschöpft würde, das
25 man so erziehen will; und so geschieht es, dass die Eltern, der ewigen Belästigungen überdrüssig und müde, zu der sie die Kinder doch selbst erzogen haben, das lärmende Treiben der Kinder nicht länger ertragen können und gezwungen sind, sie von sich zu entfernen und Lehrmeistern zu übergeben; als ob man jemals von einem Hauslehrer mehr Geduld und Sanftmut erwarten dürfte, als ein Vater haben kann.
30 (590)

Die Natur», fuhr Julie fort, «will, dass Kinder Kinder seien, ehe sie erwachsene Menschen werden. Wenn wir diese Ordnung umkehren wollen, so werden wir vorzeitige

Früchte hervorbringen, die weder Reife noch Geschmack haben werden und binnen kurzem verderben; wir werden junge Doktoren und alte Kinder haben. Die Kindheit hat ihre eigene Art zu sehen, zu denken, zu empfinden. Nichts ist unvernünftiger als
35 wenn wir unsere Arten dafür unterscheiden wollen; ich könnte ebenso gut fordern, dass ein Kind von zehn Jahren fünf Fuß groß sein sollte, als dass es Urteilskraft hätte. (590)

Die Vernunft beginnt sich erst nach einigen Jahren zu bilden und wenn der Körper eine gewisse Festigkeit erlangt hat. Die Absicht der Natur ist also, dass der Körper
40 sich stärke, ehe sich der Geist übe. Die Kinder sind beständig in Bewegung. Die Ruhe und das Nachdenken sind ihrem Alter zuwider; eine arbeitsame und sitzende Lebensweise hindert ihr Wachstum und ihr Gedeihen. Weder ihr Geist noch ihr Körper können den Zwang ertragen. Wenn sie unaufhörlich mit Büchern in ein Zimmer eingesperrt werden, so verlieren sie alle ihre Lebenskraft; sie werden zart, schwach,
45 ungesund und verdummen eher, als dass sie vernünftig werden; und die Seele leidet lebenslänglich unter der Verkümmernung des Körpers. (590)

Außer der allen Menschen gemeinsamen Beschaffenheit bringt ein jeder bei seiner Geburt besondere Anlagen mit, welche seine Fähigkeiten und seinen Charakter bestimmen, und welche man weder zu verändern noch zu zwingen, sondern aus-
50 zubilden und vollkommen zu machen hat. Alle Charaktere sind nach Herrn von Wolmars Meinung an sich gut und gesund. Es gebe keine Irrtümer in der Natur, sagt er. (591)

Alle Laster, die man der natürlichen Anlage zuschreibt, sind Auswirkungen der schlechten Bildung, die sie erhalten hat. Es gibt keinen Bösewicht, dessen Neigun-
55 gen nicht große Tugenden hervorgebracht hätten, wenn sie besser gelenkt worden wären. Es gibt keinen falschen Geist, bei dem man nicht nützliche Gaben hätte entwickeln können, wenn man ihm von einer bestimmten Seite beigegeben wäre, so wie jene unförmigen und abscheulichen Figuren schön und wohlproportioniert werden, wenn man sie unter ihren gehörigen Gesichtspunkt bringt. (591) 60

Alles trägt im umfassenden System zum allgemeinen Wohl bei. Jeder Mensch hat in der besten Ordnung der Dinge seinen ihm angewiesenen Platz; es kommt nur darauf an, dass man diesen Platz finde und diese Ordnung nicht verkehre. Was ist das

Ergebnis einer Erziehung, die von der Wiege an begann, die stets von demselben Muster ausgeht, ohne Rücksicht auf die ungeheuere Mannigfaltigkeit der Geister? Man gibt den meisten schädliche und unangebrachte Unterweisungen; man beraubt sie derjenigen, die sich für sie schickten; man engt die Natur auf allen Seiten ein; man zerstört die großen Eigenschaften der Seele, um kleine und scheinbare dafür einzutauschen, die keine Wirklichkeit haben. Indem man so viele verschiedene Gaben in denselben Dingen [?] ausbildet, hebt man die einen durch die andern auf, und man vermischt sie alle. Nachdem man viel Mühe daran verschwendet hat, die wahren Gaben der Natur bei den Kindern zu verderben, sieht man jenen flüchtigen und eitlen Glanz, den man diesen Gaben vorzog, bald verlassen, ohne dass die erstickte natürliche Anlage jemals wiederkehrte; man verliert zugleich das, was man zerstörte und das, was man geschaffen hat; endlich werden, zum Lohn für soviel unvernünftig angewandte Mühe, alle diese kleinen Wunderkinder Geister ohne Stärke und Menschen ohne Verdienst, die einzig und allein wegen ihrer Schwäche und ihrer Unbrauchbarkeit bemerkenswert sind."(591)

»Ich sehe diese Grundsätze ein«, sagte ich zu Julien, »es fällt mir jedoch schwer, sie mit Ihren eigenen Ansichten in Einklang zu bringen, nach denen es wenig vorteilhaft ist, die Anlagen und die natürlichen Gaben jedes einzelnen zu entwickeln, sei es nun für sein eigenes Glück oder zum Besten der Gesellschaft. Ist es nicht unendlich besser, ein vollkommenes Muster des vernünftigen und des rechtschaffenen Menschen zu bilden und dann jedes Kind durch die Macht der Erziehung diesem Muster ähnlich zu machen, indem man das eine ermuntert, das andere zurückhält, die Leidenschaften unterdrückt, den Verstand vollkommener macht, die Natur verbessert.« (591f.)

»Sie setzen stets voraus, dass jene Mannigfaltigkeit der Geister und Anlagen, welche die einzelnen Personen voneinander unterscheiden, das Werk der Natur sei, und das ist nichts weniger als offenkundig. Denn schließlich, wenn die Geister verschieden sind, so sind sie ungleich; und wenn die Natur sie ungleich geschaffen hat, dann dadurch, dass sie den einen eher als den andern ein wenig mehr Feinheit der Sinne, ein etwas besseres Gedächtnis oder eine größere Fähigkeit zur Aufmerksamkeit gegeben. Was nun die Sinne und das Gedächtnis betrifft, so ist durch die Erfahrung bewiesen, dass ihre verschiedenen Grade des Umfangs nicht der Maß-

stab für den menschlichen Geist sind, und was die Fähigkeit zur Aufmerksamkeit betrifft, so hängt sie einzig und allein von der Stärke der Leidenschaften ab, die uns beseelen; und es ist außerdem bewiesen, dass alle Menschen ihrer Natur nach zu Leidenschaften fähig sind, um sie mit jenem Grade der Aufmerksamkeit zu begaben, mit welchem die Überlegenheit des Geistes verbunden ist. Wenn die Mannigfaltigkeit des Geistes, anstatt der Natur zu entstammen, eine Auswirkung der Erziehung wäre, das heißt, der verschiedenen Gedanken und der verschiedenen Meinungen, welche von Kindheit an die Gegenstände, die uns ins Auge fallen, die Umstände, in denen wir uns befinden, und alle Eindrücke, die wir empfangen, in uns erwecken, so müsste man, anstatt so lange mit der Erziehung der Kinder zu warten, bis man die Eigenart ihres Geistes erkannt hätte, vielmehr sich beeilen, diese Eigenart auf eine geeignete Weise durch eine Erziehung zu bestimmen, die dem, dem man sie geben will, angemessen ist.« (592)

Hierauf antwortete er mir, es sei nicht seine Art, das zu leugnen, was er sähe, wenn er es nicht erklären könnte. »Beobachten Sie«, sagte er zu mir, »die beiden Hunde, die auf dem Hofe sind. Sie sind von demselben Wurf; sie sind auf dieselbe Art gefüttert und aufgezogen worden; sie sind niemals voneinander getrennt worden: Indessen ist der eine der beiden lebhaft, lustig, anschmiegsam und äußerst klug; der andere ist plump, schwerfällig, bissig, und man hat ihn niemals etwas lehren können. Allein der Unterschied der Anlagen hat bei ihnen den Unterschied der Charaktere hervorgebracht, so wie allein der Unterschied der inneren Organisation bei uns den Unterschied der Geister hervorbringt; alles andere ist gleich gewesen-« Gleich?» unterbrach ich ihn, »was für ein Unterschied? Wie viele Kleinigkeiten haben auf den einen und nicht auf den andern eingewirkt! Wie viele kleine Umstände haben auf verschiedene Art einen Eindruck ausgeübt, ohne daß sie es wahrgenommen haben!« »Gut«, erwiderte er, »jetzt urteilen Sie wie die Sterndeuter. Wenn man ihnen vorhielte, zwei unter demselben Sternzeichen geborene Menschen hätten so verschiedene Schicksale, so würden sie diese Gleichheit entschieden zurückweisen. Sie würden behaupten, daß es wegen der Geschwindigkeit der Himmelskörper einen unermeßlichen Abstand zwischen der Himmelsstellung des einen dieser Menschen und der des andern gäbe; und daß der Einwand sich in einen Beweis verkehrte, wenn man die beiden Augenblicke ihrer Geburt hätte genau bestimmen können. (593)

Lassen wir doch, ich bitte Sie, alle diese Spitzfindigkeiten beiseite und halten wir uns nur an die Beobachtung. Sie lehrt uns, dass es Charaktere gibt, die sich fast bei der Geburt ankündigen, und Kinder, die man studieren kann, wenn sie noch auf dem Schoße ihrer Ammen sitzen. Diese bilden eine Klasse für sich, und ihre Erziehung fängt an mit dem Beginn ihres Lebens. Was aber die andern betrifft, die sich nicht so geschwind entwickeln, so läuft man Gefahr, das Gute zu verderben, was die Natur geschaffen hat, und an dessen Stelle mehr Schlechtes zu setzen, wenn man ihren Geist bilden will, ehe man ihn kennt. Behauptet nicht Plato, Ihr Lehrmeister, dass alles menschliche Wissen, alle Philosophie aus einer menschlichen Seele nicht mehr herausbringen könne, als was die Natur ihr mitgegeben habe; so wie alle chemischen Operationen aus einer Mischung niemals mehr Gold gewannen, als sie von Anfang an enthielt? Dies gilt weder von unseren Gefühlen noch von unseren Gedanken; es gilt jedoch von unseren Fähigkeiten, diese zu erwerben. Wenn man einen Geist ändern wollte, so müsste man die innere Organisation ändern; wenn man einen Charakter ändern wollte, so müsste man die Anlagen ändern, von denen er abhängt. Haben Sie jemals sagen hören, ein hitziger Mensch sei phlegmatisch und ein methodischer und kalter Kopf habe Einbildungskraft erlangt? Ich für mein Teil finde, es wäre ebenso leicht, aus einem dunkelhaarigen Menschen einen blonden und aus einem Dummkopf einen Mann von Geist zu machen. Man nähme sich also vergebens vor, die verschiedenen Geister nach einem gemeinsamen Muster umzuformen. Man kann sie zwingen, aber nicht verändern: Man kann die Menschen daran hindern, sich so zu zeigen, wie sie sind; man kann sie aber nicht anders werden lassen; und wenn sie sich im gewöhnlichen Laufe des Lebens verstellen, so werden sie doch sehen, wie sie bei allen wichtigen Anlässen ihren ursprünglichen Charakter wieder annehmen und sich diesem umso schrankenloser überlassen, als sie keine Schranken mehr kennen, wenn sie sich ihm überlassen. Ich sage es noch einmal, es geht nicht darum, den Charakter zu ändern und die natürlichen Anlagen umzuformen, sondern vielmehr darum, sie bis zu ihren Grenzen zu fördern, sie zu pflegen und vor Ausartungen zu bewahren. Denn auf diese Weise wird der Mensch alles, was er sein kann, und so wird das Werk der Natur durch die Erziehung bei ihm vollendet.

Bevor man aber den Charakter ausbildet, muss man ihn kennenlernen, muss man ruhig warten, bis er sich zeigt, ihm Gelegenheit bieten, sich zu zeigen, und sich

stets eher enthalten, etwas zu tun, als zur Unzeit zu handeln. Manch einem Geist muss man Flügel geben, andern muss man Fesseln anlegen; der eine will getrieben, der andere zurückgehalten werden; der eine will sanft behandelt, der andere eingeschüchtert werden; bald muss man erleuchten, bald dumm machen. Der eine Mensch ist dazu geschaffen, die menschliche Erkenntnis bis zu ihrer höchsten Stufe zu erheben; für einen anderen ist es sogar verderblich, dass er lesen kann. Warten wir den ersten Funken der Vernunft ab; sie ist es, die den Charakter hervortreten lässt und ihm seine wahre Gestalt gibt; durch sie wird er auch gefördert, und vor dem Erwachen der Vernunft gibt es keine wahre Erziehung für den Menschen. (593f.)

Was Juliens Grundsätze betrifft, die sie nicht miteinander vereinbaren können, so weiß ich nicht, was sie daran Widersprüchliches sehen. Ich für mein Teil finde sie vollkommen übereinstimmend. Jeder Mensch bringt bei seiner Geburt einen Charakter, Anlagen und Begabungen mit, die ihm eigentümlich sind. Diejenigen, die dazu bestimmt sind, in ländlicher Einfachheit zu leben, bedürfen nicht der Entwicklung ihrer Fähigkeiten, um glücklich zu sein; und ihre vergrabenen Talente sind wie die Goldminen in Wallis, deren Ausbeutung das allgemeine Wohl nicht gestattet. Im bürgerlichen Stande aber, wo man weniger der Arme als des Kopfes bedarf und wo jeder sich und den andern von seinem ganzen Werte Rechenschaft schuldig ist, ist viel daran gelegen, dass man den Menschen all das abgewinnen lernen, was ihnen die Natur gegeben hat, dass man sie auf diejenige Bahn lenke, auf der sie am weitesten vorankommen können, und vornehmlich, dass man ihre Neigungen mit allem nähre, was sie nützlich machen kann.

Im ersten Fall [Bildung des Landmannes, R.B.] berücksichtigt man nur die Gattung; jeder tut das, was alle anderen tun; das Beispiel ist die einzige Regel, die Gewohnheit das einzige Talent, und ein jeder übt von seinem Geist nur den allen gemeinschaftlichen Teil. Im zweiten Fall [Bildung des Bürgers, R.B.] bemüht man sich um den einzelnen, zu dem Menschen an sich fügt man noch alles das hinzu, was er einem andern voraushaben kann; man folgt ihm so weit, als die Natur ihn führt und man wird den größten Mann aus ihm machen, wenn er das hat, was man braucht, um einer zu werden. Diese Grundsätze widersprechen einander so wenig, dass ihre Anwendung schon für das früheste Alter dieselbe ist. Unterweisen Sie das

Bauernkind nicht, denn es taugt ihm nicht; unterweisen Sie das Bürgerkind nicht, denn Sie wissen noch nicht, welche Unterweisung ihm taugt. Lassen Sie in jedem Falle den Körper sich entwickeln, bis die Vernunft zu erwachen beginnt: Dann ist der Augenblick gekommen, sie zu fördern."(594f.)

- 5 »Das alles erschiene mir sehr gut«, sagte ich, »wenn ich nicht einen Nachteil dabei sähe, der den Vorteilen sehr schadet, welche Sie von dieser Methode erwarten; nämlich, daß man die Kinder tausenderlei schlechte Gewohnheiten annehmen läßt, denen man nur durch die guten vorbeugt. Betrachten Sie jene Kinder, die man sich selbst überläßt; sie nehmen bald all die Fehler an, deren Beispiel ihnen in die Augen fällt, weil es bequem ist, diesem Beispiel zu folgen; und sie ahmen niemals das Gute nach, welches zu üben schwerer fällt. Da sie gewöhnt sind, alles zu erhalten, bei jeder Gelegenheit ihren unbesonnenen Willen durchzusetzen, werden sie widerspenstig, eigensinnig, unbezähmbar« – »Aber mich dünkt«, erwiderte Herr von Wolmar, »daß sie bei den unsrigen das Gegenteil gesehen haben und daß dies den
- 10 Anlaß zu diesem Gespräch gegeben hat.« »Ich gestehe es,« sagte ich, »und gerade das nimmt mich wunder. Was hat sie getan, um sie folgsam zu machen? Wie hat sie es angefangen? Was hat sie an die Stelle des Jochs der Zucht gesetzt?« »Ein weit unbeugsameres Joch«, sagte er sofort, »das Joch der Notwendigkeit. Sie wird Ihnen aber ihre Ansichten viel näher bringen, wenn sie Ihnen ihr Verhalten ausführlich
- 20 beschreibt.« Hierauf forderte er sie auf, mir ihre Methode zu erklären; und nach einer kurzen Unterbrechung sagte sie ungefähr folgendes: "Glücklich sind diejenigen, die mit guten Anlagen geboren sind, mein liebenswürdiger Freund! Ich erwarte von unseren Bemühungen nicht so viel wie Herr von Wolmar. Ungeachtet seiner Grundsätze bezweifle ich, daß man aus einem schlechten Charakter jemals etwas Gutes
- 25 machen und jede Anlage zum Guten lenken könne. Da ich aber von der Güte seiner Methode ansonsten überzeugt bin, so bemühe ich mich, mein Betragen bei der Erziehung der Familie in allem danach auszurichten. Meine erste Hoffnung ist, daß keine bösen Kinder aus meinem Schoße hervorgegangen sein mögen; die zweite ist, die Kinder, welche mir Gott gegeben hat, unter der Leitung ihres Vaters so gut zu erziehen, daß sie dereinst das Glück haben, ihm ähnlich zu sein. Ich habe mich darum
- 30 bemüht, mir die Regeln anzueignen, die er mir vorgeschrieben hat, indem ich ihnen ein Prinzip zugrunde legte, das weniger philosophisch und der Mutterliebe gemäßer ist, nämlich meine Kinder glücklich zu sehen. Das war der größte Wunsch meines

Herzens, seit ich den süßen Namen einer Mutter führe, und alle Fürsorge meines Lebens ist darauf gerichtet, ihn zu erfüllen. Als ich meinen ältesten Sohn zum ersten Mal in meinen Armen hielt, dachte ich daran, dass die Kindheit fast den vierten Teil des längsten Menschenlebens ausmacht, dass selten man zu den drei andern Vierteln gelangt, und dass es eine sehr grausame Klugheit ist, wenn man diesen ersten Teil unglücklich macht, um das Glück des späteren Lebens zu sichern, welches es vielleicht nie geben wird. Ich dachte daran, dass die Natur die Kinder während der Schwachheit des frühen Alters auf so vielerlei Art unterjocht, dass es barbarisch ist, dieser Unterjochung noch die Herrschaft unserer Launen hinzuzufügen, indem man ihnen eine so eingeschränkte Freiheit nimmt, die sie so wenig missbrauchen können. Ich entschloss mich, meinem Sohn, soweit als möglich jeden Zwang zu ersparen, ihm den vollen Gebrauch seiner kleinen Kräfte zu lassen und keine Regung der Natur in ihm zu stören. Ich habe dadurch schon zwei große Vorteile gewonnen; der eine ist, dass ich von seiner jungen Seele die Lüge, die Eitelkeit, den Zorn, den Neid, mit einem Worte, all die Laster fernhielt, welche aus der Sklaverei entstehen und welche man bei Kindern zu nähren gezwungen ist, um von ihnen das zu erhalten, was man verlangt. Der andere Vorteil ist, dass sein Körper durch die beständige Bewegung, welche der natürliche Trieb von ihm verlangt, ungehindert gestärkt wird. Da er genauso wie die Bauernkinder daran gewöhnt ist, barhäuptig in der Sonne und in der Kälte herumzulaufen, außer Atem zu kommen und sich zu erhitzen, so härtet er sich so wie sie gegen die Unbilden der Witterung ab und wird kräftiger, während er vergnügter lebt. Damit wird an das Alter des Menschen und an die Unfälle gedacht, die ihm zustoßen können. Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß ich jene mörderische Kleinmütigkeit fürchte, welche durch zu große Weichlichkeit und Fürsorge ein Kind schwächt und verzärtelt, es durch einen ewigen Zwang martert, durch tausend vergebliche Vorsichtsmaßnahmen einschränkt, es schließlich sein ganzes Leben lang den unvermeidlichen Gefahren aussetzt, vor denen sie es einen Augenblick bewahren will, und die, um ihm in seiner Kindheit ein wenig Schnupfen zu ersparen, ihm von früh an Lungenentzündungen, Seitenstechen, Sonnenstiche und schließlich den Tod bereitet, wenn es groß ist. (596f.)

Die meisten Fehler, von denen Sie sprachen, werden bei den Kindern, die man sich selbst überläßt, dann verursacht, wenn sie sich nicht damit begnügen, nach ihrem eigenen Willen zu handeln, sondern noch dazu andere zwingen, ihnen nachzuge-

ben, und Schuld daran hat die unvernünftige Nachsicht der Mutter, denen man nicht anders gefällt, als wenn man sich allen Launen ihres Kindes fügt. Ich schmeichle mir, mein Freund, daß Sie an den meinigen nichts gesehen haben, was ein herrisches und rechthaberisches Benehmen verraten hätte, auch nicht gegen den geringsten
5 Bedienten, und daß Sie ebensowenig gesehen haben, daß ich insgeheim die falsche Willfährigkeit gutgeheißen hätte, die man gegen sie zeigt. Hier glaube ich, einem neuen und sichern Wege zu folgen, um ein Kind zugleich frei, friedlich, liebevoll und folgsam zu machen, und zwar durch ein sehr einfaches Mittel, nämlich indem man es davon überzeugt, dass es nur ein Kind ist. (597)

10 Wenn man die Kindheit an sich betrachtet, gibt es dann wohl auf der Welt ein schwächeres, elenderes Wesen, welches mehr auf seine Umgebung angewiesen wäre, welches des Erbarmens, der Liebe, des Schutzes so sehr bedürfte als ein Kind? Scheint es nicht, dass daher die ersten Laute, die ihm von der Natur eingegeben werden, Weinen und Klagen sind, dass sie ihm eine so zarte Gestalt und ein so rührendes
15 Aussehen gegeben hat, damit alles, was sich ihm naht, sich seiner Schwachheit annehme und sich bemühe, ihm beizustehen? Was gibt es also Unziemlicheres, was, das der Ordnung mehr widerspräche als ein herrschsüchtiges und aufsässiges Kind, welches allen befiehlt, die es umgeben, unverschämter Weise einen gebieterischen Ton gegen diejenigen annimmt, die es nur zu verlassen brauchen, damit es zugrun-
20 de geht, und blinde Eltern, die diese Frechheit billigen und das Kind dazu erziehen, der Tyrann seiner Amme zu werden, bis es später der ihre wird. (597f.)

Was mich betrifft, so habe ich nichts unterlassen, um das gefährliche Bild der Herrschaft und der Knechtschaft von meinem Sohne fernzuhalten und ihm niemals An-
25 laß zu geben, zu glauben, daß man sich seiner mehr aus Schuldigkeit als aus Mitleid annehme. Dieser Punkt ist vielleicht der schwierigste und der wichtigste der ganzen Erziehung, und es nähme kein Ende, wenn ich all die Vorsichtsmaßnahmen ausführlich schildern wollte, die ich treffen mußte, um in ihm dieses instinktive Gefühl nicht aufkommen zu lassen, das so rasch die bezahlten Dienste des Gesindes von der Zärtlichkeit der mütterlichen Fürsorge zu unterscheiden weiß. (598)

30 Eines der wichtigsten Mittel, die ich angewandt habe, bestand darin, wie ich Ihnen schon sagte, daß ich ihn gründlich von der Unmöglichkeit überzeugte, in seinem Alter ohne unsern Beistand zu leben. Danach ist es mir nicht schwer gefallen, ihm

zu zeigen, daß aller Beistand, den man von andern anzunehmen gezwungen ist, eine Abhängigkeit darstelle, daß die Dienstboten ihm in der Tat überlegen seien, da er nicht auf sie verzichten könne, während er ihnen hingegen zu nichts nutze. 35 Anstatt daß ihm also ihre Dienste Grund zur Eitelkeit geben, nimmt er sie mit einer Art Demütigung, als ein Zeugnis seiner Schwäche an, und er sehnt sich glühend nach der Zeit, wo er so groß und stark sein wird, um die Ehre zu haben, sich selbst zu bedienen."

»Diese Grundsätze«, antwortete ich, »ließen sich schwerlich in Familien durchfüh- 40 ren, wo Vater und Mutter sich wie Kinder aufwarten lassen. In diesem Hause aber, wo jeder, bei Ihnen selbst angefangen, seine Aufgaben zu vollbringen hat, und wo das Verhältnis zwischen den Bedienten und der Herrschaft nur ein beständiger Aus-
45 tausch von Diensten und Hilfeleistungen ist, halte ich diese Durchführung für nicht unmöglich. Indessen möchte ich doch noch wissen, wie Kinder, die daran gewöhnt sind, daß man ihren Bedürfnissen zuvorkommt, dieses Recht nicht auf ihre Grillen ausdehnen, oder wie sie nicht zuweilen unter der Laune eines Dienstboten leiden, welcher ein wirkliches Bedürfnis für eine Grille hält?« (598)

»Mein Freund«, erwiderte Frau von Wolmar, »eine nicht sehr einsichtige Mutter erblickt überall Ungeheuer. Die wirklichen Bedürfnisse sind bei Kindern wie bei 50 erwachsenen Menschen sehr beschränkt, und man muss mehr auf die Dauer des Wohlbefindens als auf das Wohlbefinden eines einzigen Augenblicks bedacht sein. . . Frauen lieben Kinder von Natur aus. Zu einem Missverständnis unter ihnen kommt es nur dann, wenn der eine den anderen seinen Launen unterwerfen will. Nun kann das hier nicht geschehen, weder bei dem Kind, von dem man nichts fordert, noch bei 55 der Erzieherin, welcher das Kind nichts zu befehlen hat. Ich habe hierbei gerade das Gegenteil von andern Müttern getan, welche dem Scheine nach wollen, das Kind solle dem Dienstboten gehorchen, in Wirklichkeit aber wünschen, der Dienstbote solle dem Kind gehorchen. Hier befiehlt und gehorcht niemand. Das Kind erhält je-
60 doch von denen, die sich ihm nähern, nur soviel Gefälligkeiten, als es ihnen erweist. Es merkt, dass es keine andere Macht über seine Umgebung ausübt als die, welche sein Entgegenkommen bewirkt, und wird daher folgsam und willfährig. Indem es versucht, die Herzen anderer zu gewinnen, so heftet es sich mit seinem auch an sie; denn man liebt, indem man sich beliebt macht. Dies ist die unfehlbare Wirkung

der Eigenliebe, und aus dieser gegenseitigen Zuneigung, die aus der Gleichheit entstanden ist, entwickeln sich mühelos auch die guten Eigenschaften, die man allen Kindern unaufhörlich predigt, ohne jemals auch nur eine einzige davon zu erhalten. (598f.)

- 5 Ich war der Ansicht, der wesentliche Teil bei der Erziehung des Kindes, der, von dem bei der sorgfältigsten Erziehung niemals die Rede ist, sei der, dass man das Kind sein Elend, seine Schwäche, seine Abhängigkeit und, wie Ihnen mein Mann gesagt hat, das schwere Joch der Notwendigkeit, welches die Natur den Menschen auferlegt, deutlich empfinden lasse; und das nicht allein, damit es empfänglich sei für das, 10 was man tut, um ihm dieses Joch zu erleichtern, sondern vornehmlich, damit es beizeiten erkenne, welche Stelle ihm die Vorsehung zugewiesen hat, damit es sich nicht über seine Möglichkeiten erhebe, und dass ihm nichts Menschliches fremd zu sein scheine. (599)

- Von Jugend auf durch die Weichlichkeit, in der sie aufgewachsen sind, durch die 15 Rücksicht, die jedermann ihnen entgegenbringt, durch die Leichtigkeit, all das zu erhalten, was sie begehren, zu dem Glauben verleitet, alles müsse ihren Launen nachgeben, treten die jungen Leute mit diesem unverschämten Irrglauben in die Welt, und oft werden sie davon nur durch viele Demütigungen, Beschimpfungen und Unannehmlichkeiten geheilt. Nun wollte ich meinem Sohn gern diese zweite, 20 kränkende Erziehung dadurch ersparen, dass ich ihm durch die erstere eine richtigere Auffassung von den Dingen beibrachte. Ich war anfangs entschlossen, ihm all das zu gewähren, was er verlangen würde, da ich überzeugt war, die ersten Regungen der Natur seien allezeit gut und heilsam. Ich habe bald erkannt, dass die Kinder, indem sie es als ein Recht beanspruchen, dass man ihnen gehorcht, schon fast 25 von ihrer Geburt an aus dem Naturzustand heraustreten und unsere Laster durch unser Beispiel und die ihren durch unsere Unvorsichtigkeit annehmen. Ich habe eingesehen, dass seine Launen, wenn ich sie alle befriedigen wollte, mit meiner Nachgiebigkeit zunähmen, dass es stets einen Punkt gäbe, an dem man einhalten müsste und wo die abschlägige Antwort ihn umso empfindlicher träfe, als er weniger 30 daran gewöhnt wäre. Da ich ihm also nicht so lange, bis er zur Vernunft käme, allen Verdruss ersparen konnte, so zog ich den geringsten und am schnellsten vorübergehenden vor. Damit ihm eine Weigerung weniger grausam vorkäme, habe ich ihn zuerst an Weigerungen gewöhnt; und um ihm langen Unmut, Wehklagen und

Murren zu ersparen, habe ich dafür gesorgt, dass jede abschlägige Antwort unwider- 35 derruflich war. Ich verweigere ihm freilich so wenig wie möglich, und ich denke erst zweimal darüber nach, ehe ich so weit komme. Alles, was man ihm zugesteht, wird ihm gleich auf die erste Bitte ohne Bedingungen zugestanden, und man ist dabei sehr nachsichtig; er erhält jedoch niemals etwas durch Aufdringlichkeit; Tränen und Schmeicheleien sind ebenso unnütz. Er ist davon so überzeugt, daß er aufgehört hat, diese Mittel anzuwenden. Gleich beim ersten Wort ergreift er seinen Entschluß 40 und quält sich nicht mehr, wenn er sieht, daß man eine Bonbontüte verschließt, die er gern essen möchte, als wenn ein Vogel wegfliegt, den er haschen wollte, denn er spürt, daß er das eine wie das andere unmöglich erhalten kann. Er sieht nichts weiter in dem, was man ihm wegnimmt, als daß er es nicht hat behalten können, und nichts in dem, was man ihm versagt, als daß er es nicht hat erlangen können; 45 und so wenig er den Tisch schlägt, an dem er sich gestoßen hat, so wenig würde er die Person schlagen, die sich ihm widersetzt. Bei allem, was ihm Verdruß bereitet, empfindet er die Macht der Notwendigkeit, die Wirkung seiner eigenen Schwäche, niemals das Werk des bösen Willens eines andern. – Noch einen Augenblick!« sagte sie ein wenig lebhaft, da sie sah, daß ich antworten wollte; »ich ahne Ihren Ein- 50 wand, ich werde gleich darauf eingehen. (600f.)

Das, was das Geschrei der Kinder noch verstärkt, ist die Beachtung, die man ihm schenkt; entweder indem man ihnen nachgibt, oder indem man ihnen widersteht. Damit sie einen ganzen Tag lang weinen, brauchen sie zuweilen nur zu merken, daß man nicht will, daß sie weinen. Ob man ihnen schmeichelt oder droht, die Mittel, 55 die man ergreift, um sie zum Schweigen zu bringen, sind alle schädlich und fast allezeit wirkungslos. Solange man sich um ihre Tränen kümmert, ist dies ein Grund für sie, damit fortzufahren; sie hören jedoch bald damit auf, wenn sie sehen, daß man nicht darauf achtet; denn Große und Kleine, niemand will sich gern unnütze Mühe machen. Dies ist mir gerade mit meinem Älteren so gegangen. Das war an- 60 fangs ein kleiner Schreihals, welcher jedem die Ohren betäubte; und Sie sind Zeuge, daß man ihn jetzt nicht mehr im Hause hört, als wenn keine Kinder da wären. Er weint, wenn er leidet. Ich schenke daher seinen Tränen sehr große Beachtung, weil ich sicher bin, daß er sie niemals vergebens vergießt. Daher weiß ich genau, wann er Schmerzen fühlt und wann er keine hat, wann er sich wohlbefindet und wann 65 er krank ist. Diesen Vorteil verliert man bei den Kindern, die nur weinen, weil es

ihnen einfällt, und bloß, damit man sie besänftige. Übrigens gestehe ich, daß sich dies bei Ammen und Wärterinnen nicht leicht erreichen läßt; denn da nichts lästiger ist als ein Kind stets jammern zu hören, und diese guten Frauen allzeit nur den gegenwärtigen Augenblick sehen, so denken sie nicht daran, daß das Kind, wenn man es heute zum Schweigen bringt, morgen deshalb nur umso mehr schreien werde. Das Schlimmste ist, daß die Hartnäckigkeit, die es sich dadurch angewöhnt, in einem höhern Alter Folgen nach sich zieht. Derselbe Grund, aus dem er mit drei Jahren Schreihals wird, ist schuld daran, daß er im zwölften Jahre widerspenstig, im zwanzigsten streitsüchtig, im dreißigsten herrschsüchtig wird und sein ganzes Leben lang unerträglich bleibt. (601)

Jetzt komme ich zu Ihrem Einwand«, sagte sie lächelnd zu mir. "Bei allem, was man den Kindern zugesteht, sehen sie leicht den Wunsch, sich ihnen willfährig zu zeigen; bei allem, was man von ihnen fordert oder was man ihnen versagt, müssen sie Gründe dafür vermuten, ohne danach zu fragen. Dies ist ein weiterer Vorteil, den man gewinnt, wenn man bei ihnen in den nötigen Fällen mehr seine Autorität als Überredung gebraucht. Denn weil es nicht möglich ist, dass sie nicht zuweilen den Grund wahrnehmen, warum man also verfährt, so ist es natürlich, dass sie auch dann einen voraussetzen, wenn sie nicht imstande sind, ihn zu sehen. Sobald man hingegen etwas ihrem Urteil unterworfen hat, so wollen sie über alles urteilen; sie werden spitzfindig, haarspalterisch, sind nicht mehr offen, stecken voller Ausflüchte und suchen stets diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche die Schwachheit haben, sich ihren bescheidenen Einsichten auszusetzen. Wenn man gezwungen ist, ihnen über die Dinge Rede und Antwort zu stehen, welche sie zu begreifen nicht imstande sind, so schreiben sie auch die klügste Handlungsweise einer Laune zu, sobald sie ihren Verstand übersteigt. Mit einem Wort, das einzige Mittel, sie der Vernunft zugänglich zu machen, besteht nicht darin, dass man mit ihnen vernünftig redet, sondern dass man sie recht überzeugt, dass die Vernunft in ihrem Alter noch nicht vorhanden ist. Denn dann vermuten sie, dass diese auf der Seite ist, wo sie sein soll, wenigstens solange man ihnen nicht einen guten Grund gibt, anders zu denken. Sie wissen wohl, dass man sie nicht quälen will, wenn sie überzeugt sind, dass man sie liebt, und die Kinder irren sich darin selten. Wenn ich also den meinen etwas versage, so rasoniere ich deshalb nicht mit ihnen; ich sage ihnen nicht, warum ich nicht will, sondern ich Sorge dafür, dass sie es sehen, soweit es möglich

ist, und zuweilen erst später. Auf diese Weise gewöhnen sie sich daran, zu begreifen, dass ich ihnen niemals etwas abschlage, ohne einen guten Grund dazu zu haben, obwohl sie ihn nicht allezeit wahrnehmen. (601f.) 35

Vom selben Grundsatz ausgehend, werde ich es auch nicht dulden, daß sich meine Kinder in das Gespräch vernünftiger Leute einmischen und sich törichterweise einbilden, sie hätten dabei denselben Rang wie die andern, wenn man ihr unbescheidenes Geschwätz geduldig anhört. Ich will, daß sie bescheiden und in wenigen Worten antworten, wenn man sie fragt, niemals aber von sich aus reden und vornehmlich sich nicht vordrängen, um zur unrechten Zeit Leute zu befragen, die älter sind als sie und denen sie Ehrerbietung schuldig sind." 40

»Wahrhaftig, Julie«, sagte ich, indem ich sie unterbrach, »das ist für eine so zärtliche Mutter eine große Strenge! Pythagoras war gegen seine Schüler nicht unerbittlicher als Sie gegen Ihre. Sie begegnen ihnen nicht allein nicht als erwachsenen Menschen, sondern man möchte auch meinen, Sie befürchteten, daß sie zu früh aufhören könnten, Kinder zu sein. Welches angenehmere und sichere Mittel könnten sie haben, um Kenntnisse zu erwerben, als über Dinge, die sie nicht wissen, Leute zu befragen, die verständiger sind als sie? Was würden die Pariser Damen, welche finden, daß ihre Kinder niemals früh genug schwatzen, und welche aus den Torheiten, die sie sagen, wenn sie klein sind, auf den Geist schließen, den sie haben werden, wenn sie groß sind, wohl von Ihren Grundsätzen denken? Wolmar wird mir sagen, das könne in einem Lande gut sein, wo das wichtigste Verdienst ist, gut zu plaudern, und wo man nicht zu denken braucht, wenn man nur redet. Wie werden Sie aber, wenn Sie Ihren Kindern ein so angenehmes Los bereiten wollen, soviel Glück mit soviel Zwang vereinbaren, und was wird bei all dieser Einschränkung aus der Freiheit werden, die Sie ihnen lassen wollen?« (602f.) 45 50 55

»Wie?« erwiderte sie sofort, "heißt das ihre Freiheit einschränken, wenn man sie daran hindert, die unsere anzutasten, und können sie nicht glücklich sein, wenn nicht die ganze Gesellschaft ihre Kindereien schweigend bewundert? Verhindern wir ihre Eitelkeit am Entstehen, oder halten wir wenigstens deren Entwicklung auf; das heißt wahrhaftig für ihr Glück arbeiten. Denn die Eitelkeit des Menschen ist die Quelle seiner größten Leiden, und es gibt keinen noch so vollkommenen, noch so gefeierten Menschen, dem sie nicht mehr Verdruß als Vergnügen machte. 60 65

Was soll ein Kind von sich selbst denken, wenn es um sich herum einen ganzen Kreis vernünftiger Leute sieht, die es anhören, es angaffen, es bewundern, mit einem niederträchtigen Eifer die Orakelsprüche erwarten, die über seine Lippen kommen, und bei jeder Ungereimtheit, die es sagt, in ein Jubelgeschrei ausbrechen? Einem erwachsenen Menschen fiele es schwer, bei all diesem Beifall einen klaren Kopf zu behalten, urteilen Sie nun, wie er einem Kind zu Kopf steigen muss! Es verhält sich mit dem Geschwätz der Kinder wie mit dem Vorhersagen in den Kalendern. Es wäre ein Wunder, wenn bei so vielen leeren Worten der Zufall niemals etwas glücklich eintreffen ließe. Stellen Sie sich vor, welchen Eindruck dann die schmeichelhaften Ausrufe auf eine arme Mutter machen, die von ihrem eigenen Herzen schon genug getäuscht wird, und auf ein Kind, das nicht weiß, was es sagt, und sieht, wie es gefeiert wird! Glauben Sie nicht, daß ich den Fehler nicht begehe, da ich ihn erkenne. Nein, ich sehe den Irrtum, und doch verfall ich ihm. Wenn ich jedoch die Antworten meines Sohnes bewundere, so bewundere ich sie wenigstens insgeheim. Er lernt nicht dadurch, daß er mich sie loben hört, schwatzhaft und eitel zu werden; und die Schmeichler haben dadurch, daß ich sie nicht wiederhole, nicht das Vergnügen, über meine Schwachheit zu lachen. (603f.)

Eines Tages, da wir Besuch hatten und ich aus dem Zimmer gegangen war, um einige Befehle zu erteilen, sah ich, als ich wieder hineinkam, vier oder fünf große Tölpel damit beschäftigt, mit ihm zu spielen, und sie schickten sich an, mir mit begeisterter Miene ich weiß nicht wie viele lustige Einfälle zu erzählen, die sie soeben gehört hatten und über die sie ganz entzückt zu sein schienen. »Meine Herren«, sagte ich ziemlich frostig zu ihnen, »ich zweifle nicht, daß Sie es verstehen, Marionetten sehr artige Sachen sagen zu lassen; ich hoffe aber, daß meine Kinder einst erwachsen sein werden, daß sie selbständig handeln und reden werden; und dann werde ich stets mit freudigem Herzen alles vernehmen, was sie Gutes gesagt und getan haben.« Seitdem man gesehen hat, daß diese Art, mir seine Aufwartung zu machen, nicht verfängt, spielt man mit meinen Kindern wie mit Kindern und nicht wie mit Kasperpuppen; man begegnet ihnen nicht mehr als Gevatter, und sie taugen merklich mehr, seitdem man sie nicht mehr bewundert. (604)

Was die Fragen betrifft, so verbietet man sie ihnen nicht ausnahmslos. Ich bin die erste, die ihnen sagt, sie sollen mit Sanftmut insbesondere ihren Vater oder mich

nach allem fragen, was sie wissen müssen. Ich leide aber nicht, daß sie eine ernsthafte Unterredung unterbrechen, um jedermann mit der ersten Ungereimtheit zu beschäftigen, die ihnen durch den Kopf geht. Die Kunst zu fragen ist nicht so leicht, als man denkt. Sie ist weit mehr eine Kunst der Lehrer als der Schüler. Man muß schon viele Dinge gelernt haben, um nach dem, was man nicht weiß, fragen zu können. »Der Gelehrte weiß und fragt danach«, sagt ein indisches Sprichwort; »der Unwissende aber weiß nicht einmal, wonach er fragen soll.« Aus Mangel an Vorkenntnissen stellen die Kinder in ihrer Freiheit fast allezeit nur alberne Fragen, die zu nichts dienen, oder auch schwierige und anstößige Fragen, deren Lösung ihren Verstand übersteigt; und weil sie nicht alles zu wissen brauchen, ist es wichtig, daß sie nicht das Recht haben, nach allem zu fragen. Dies ist also der Grund, warum sie, allgemein gesprochen, mehr aus den Fragen lernen, die man an sie richtet, als aus denen, die sie selbst stellen. (604)

Wenn für sie diese Methode so nützlich ist, als man glaubt; ist dann nicht die erste und wichtigste Kenntnis, die sich für sie schickt, Bescheidenheit und Sittsamkeit? Und gibt es eine andere, die sie auf Kosten dieser Kenntnis lernen sollen? Was ist also die Folge, wenn man Kindern frei das Wort erteilt, bevor sie überhaupt sprechen können, und ihnen das Recht zugesteht, die Erwachsenen dreist ihrer Befragung zu unterwerfen? Kleine schwatzhafte Frager, die weniger fragen, um was zu lernen, als vielmehr, um lästig zu fallen, um jedermann mit sich zu beschäftigen, und die an diesem Geplauder noch mehr Geschmack finden, weil sie wahrnehmen, daß ihre zudringlichen Fragen einen zuweilen in Verlegenheit bringen, so daß jeder unruhig ist, sobald sie nur den Mund aufmachen. Dies ist nicht so sehr ein Mittel, sie zu belehren, als sie unbesonnen und eitel zu machen; und dieser Nachteil ist meiner Meinung nach größer als der Vorteil, den sie dadurch erwerben, nützlich ist; denn die Unwissenheit nimmt stufenweise ab, die Eitelkeit aber nimmt allezeit nur zu. (605)

Das Schlimmste, was diese zu lange andauernde Zurückhaltung bewirken könnte, wäre, daß mein Sohn, wenn er das Alter der Vernunft erreicht hat, beim Gespräch nicht so ungezwungen wäre und weniger lebhaft und wortreich spräche. Wenn ich erwäge, wie diese Gewohnheit, sein Leben zu verbringen, indem man Nichtigkeiten sagt, den Geist einengt, dann möchte ich diese glückliche Wortarmut eher für etwas

Gutes als für etwas Schlechtes halten. Die müßigen Leute, die sich stets mit sich selbst langweilen, bemühen sich, der Kunst, sie zu unterhalten, einen großen Wert beizulegen; und man möchte meinen, daß die feine Lebensart darin bestehe, nur eitle Worte zu sagen und nur unnütze Geschenke zu machen. Die menschliche Gesellschaft aber hat ein weit edleres Ziel und ihre wahren Freuden sind dauerhafter. Das Werkzeug der Wahrheit, das würdigste Werkzeug des Menschen, das einzige, dessen Gebrauch ihn vor den Tieren unterscheidet, ist ihm nicht gegeben worden, damit er keinen besseren Nutzen daraus ziehe als sie aus ihrem Geschrei. Er erniedrigt sich unter ihre Stufe, wenn er redet, um nichts zu sagen; und der Mensch muß auch dann noch Mensch sein, wenn er sich ausruht. Wenn das gute Lebensart ist, daß man jedermann mit eitlen Geschwätz betäubt, so finde ich eine weit wahrhaftigere gute Lebensart darin, daß man vor allem die andern reden läßt, daß man größeren Wert auf das legt, was sie sagen, als auf das, was man selbst sagen würde, und daß man zeigt, man schätze sie zu hoch, um zu glauben, man könne sie durch Narrenpossen belustigen. Gutes Benehmen, jenes, welches uns in der Gesellschaft am meisten geschätzt und beliebt macht, besteht nicht so sehr darin, daß man dort glänzt als darin, daß man die anderen glänzen läßt und durch große Bescheidenheit ihrem Stolz mehr Spielraum gibt. Wir brauchen nicht zu fürchten, dass ein geistreicher Mensch, der sich nur aus Zurückhaltung und Bescheidenheit des Redens enthält, jeweils für einen Toren gehalten werden könnte. In keinem Land der Welt ist es möglich, dass man einen Menschen nach dem beurteilt, was er nicht gesagt hat, und dass man ihn verachtet, weil er geschwiegen hat. Man bemerkt im Gegenteil, dass schweigsame Menschen im Allgemeinen Achtung einflößen, dass man in ihrer Gegenwart auf sich Acht gibt und dass man ihnen viel Aufmerksamkeit schenkt, wenn sie reden. Dadurch wird ihnen die Wahl gelassen, bei welchen Gelegenheiten sie reden wollen, und man verliert nichts von dem, was sie sagen, so daß der ganze Vorteil auf ihrer Seite ist. Es fällt dem weisesten Menschen so schwer, alle seine Gegenwart des Geistes bei einem langen Redefluß zu bewahren; es ist so selten, daß ihm nicht Dinge entschlüpfen, die ihn später, wenn er darüber nachdenkt, reuen, daß er lieber gute Gedanken für sich behält, als daß er Gefahr läuft, schlechte zu äußern. Kurz, wenn er nicht aus Mangel an Geist schweigt, so liegt die Schuld, wenn er nicht redet, so zurückhaltend er auch sein mag, bei denjenigen, die um ihn sind. (605f.)

Allein, von sechs bis zu zwanzig Jahren ist noch weit hin; mein Sohn wird nicht immer Kind bleiben, und in dem Maße, in dem sein Verstand sich entwickelt, wird sein Vater ihn durchaus anhalten, ihn zu üben. Was mich betrifft, so geht meine Berufung nicht so weit. Ich erziehe Kinder und erhebe nicht den Anspruch, erwachsene Menschen bilden zu wollen. Ich hoffe», sagte sie, wobei sie ihren Mann ansah, «dass würdigere Hände dieses edle Amt übernehmen werden. Ich bin Frau und Mutter und weiß mich mit meiner Stelle zu bescheiden. Ich sage es noch einmal, die Aufgabe, die mir obliegt, besteht nicht darin, meine Söhne zu erziehen, sondern darauf vorzubereiten, erzogen zu werden. (606)

Ich befolge dabei sogar nur Punkt für Punkt das System Herrn von Wolmars; und je weiter ich fortschreite, desto mehr erkenne ich, wie vortrefflich und richtig es ist und wie gut es mit meinem übereinstimmt. Betrachten Sie meine Kinder, und insbesondere den Älteren; kennen Sie glücklichere, fröhlichere, weniger lästige Kinder? Sie sehen sie den ganzen Tag springen, lachen, herumlaufen, ohne daß sie einem jemals beschwerlich fallen. Für welche Vergnügungen, für welche Unabhängigkeit ist wohl ihr Alter empfänglich, die sie genießen oder die sie mißbrauchen? Sie tun sich in meiner Gegenwart so wenig Zwang an als in meiner Abwesenheit. Sie sind sogar unter den Augen ihrer Mutter stets ein wenig unbefangener, und obgleich alles, was sie an Strenge erfahren, von mir ausgeht, so halten sie mich doch stets für diejenige, die am wenigsten streng ist; denn ich könnte es nicht ertragen, nicht diejenige zu sein, die sie auf der Welt am liebsten hätten. (606f.)

Die einzigen Gesetze, die man ihnen bei uns auferlegt, sind die Gesetze der Freiheit selbst, nämlich dass sie die anderen nie mehr stören als diese sie stören, dass sie nicht lauter schreien als man redet; und da man sie nicht zwingt, sich mit ihnen zu beschäftigen, so will ich auch ebenso wenig, da sie verlangen, wir sollten uns mit ihnen beschäftigen. Wenn sie so gerechte Gesetze nicht befolgen, besteht ihre ganze Strafe darin, sofort weggeschickt zu werden, und meine ganze Kunst, wenn es überhaupt eine ist, es so anzustellen, dass sie sich nirgends so wohl fühlen als hier. Davon abgesehen, schränkt man sie in nichts ein; man zwingt sie niemals, etwas zu lernen; man langweilt sie niemals mit fruchtlosen Ermahnungen; man tadelt sie niemals; die einzigen Lehren, die sie erhalten, sind aus der Einfachheit der Natur geschöpfte praktische Lehren. Jeder ist hiervon genau unterrichtet und

geht mit einem Verständnis und einem Eifer auf meine Absichten ein, die mir nichts zu wünschen übriglassen; und wenn irgendein Fehler zu befürchten ist, so beugt ihm meine stete Aufmerksamkeit vor oder macht ihn leicht wieder gut. (607)

5 Gestern zum Beispiel hatte der Ältere dem Jüngeren eine Trommel weggenommen und ihn dadurch zum Weinen gebracht. Fancon sagte nichts; eine Stunde später jedoch, in dem Augenblick, da der Räuber ganz besonders beschäftigt mit der Trommel war, nahm sie sie ihm wieder weg. Er lief ihr nach, wollte sie wiederhaben und weinte nun seinerseits. Sie sagte zu ihm: »Sie haben Sie Ihrem Bruder mit Gewalt weggenommen; ich nehme sie Ihnen auf dieselbe Weise; was haben Sie dagegen
10 einzuwenden? Bin ich nicht die Stärkere? Darauf fing sie an, nach seinem Beispiel die Trommel zu schlagen, als ob sie viel Vergnügen daran gefunden hätte. Bis dahin war alles vortrefflich. Einige Zeit danach wollte sie jedoch die Trommel dem Jüngeren wiedergeben; da hielt ich sie zurück, denn dies war nicht mehr die Lehre der Natur, und daraus konnte der erste Keim eines Neides den beiden Brüdern erwach-
15 sen. Als dem Jüngeren die Trommel genommen wurde, duldeten er das harte Gesetz der Notwendigkeit, der Ältere empfand seine Ungerechtigkeit, alle beide erkannten ihre Schwäche und waren den Augenblick darauf getröstet.« (607)

Ein so neuer und den gültigen Vorstellungen widersprechender Plan hatte mich anfangs erschreckt. Durch ihre Erklärungen lernte ich ihn schließlich bewundern; und
20 ich sah ein, daß der Gang der Natur zur Führung des Menschen allezeit der beste ist. Der einzige Nachteil, welchen ich bei dieser Methode fand, und dieser Nachteil erschien mir sehr groß, war der, daß bei den Kindern die einzige Fähigkeit vernachlässigt wird, die sie in ihrer ganzen Stärke haben und die mit zunehmendem Alter nur schwächer wird. Mich dünkte, daß man mit ihrem eigenen System, je schwächer, je unzulänglicher die Tätigkeit des Verstandes wäre, desto mehr das Gedächtnis üben und stärken sollte, welches alsdann so geschickt ist, die Arbeit auszuhalten.
25 »Das Gedächtnis«, sagte ich, »muss die Stelle der Vernunft vertreten, bis diese entstanden ist und sie nach ihrem Entstehen bereichern. Der Geist, der in nichts geübt wird, wird durch die Untätigkeit ungeschickt und schwerfällig. Der Samen schlägt
30 in einem schlecht bearbeiteten Acker keine Wurzeln, und es ist eine seltsame Vorbereitung um vernünftig werden zu lernen, damit anzufangen, dumm zu sein.« »Wie, dumm!« rief Frau von Wolmar sogleich aus. »Sollten Sie zwei verschiedene und

einander fast ebenso entgegengesetzte Eigenschaften wie das Gedächtnis und den Verstand miteinander verwechseln? Als ob die Menge schlecht verdauter und nicht zusammenhängender Dinge, mit denen man einen noch schwachen Kopf anfüllt,
35 nicht der Vernunft mehr Schaden als Vorteil brächte. Ich gestehe zu, dass von allen Fähigkeiten des Menschen das Gedächtnis die erste ist, die sich entwickelt und bei Kindern am bequemsten ausgebildet werden kann: Was ist aber ihrer Meinung nach vorzuziehen, das, was ihnen am leichtesten fällt, zu lernen, oder das, was für sie am wichtigsten zu wissen ist? (608)

Betrachten Sie den Gebrauch, den man bei ihnen von dieser Leichtigkeit macht, die Gewalt, die man ihnen antun muß, den ewigen Zwang, dem man sie unterwerfen muß, damit man ihr Gedächtnis zur Schau stellen kann, und vergleichen Sie den Nutzen, den sie davon haben, mit den Leiden, welche man sie deswegen ertragen läßt. Wie? Man soll ein Kind zwingen, Sprachen zu lernen, die es niemals reden
40 wird, und sogar, noch ehe es seine eigene Sprache richtig gelernt hat; man soll es unaufhörlich Verse wiederholen und reimen lassen, die es nicht versteht und deren ganzen Wohlklang das Kind nur an den Fingern abzählen muß; man soll seinen Geist mit Kreisen und Kugeln verwirren, von denen es nicht die geringste Vorstellung hat; man soll es mit tausend Namen von Städten und Flüssen überhäufen, die
50 es unaufhörlich verwechselt und alle Tage von neuem lernt; heißt das sein Gedächtnis zum Nutzen seines Verstandes ausbilden, und ist dieses ganze eitle Wissen auch nur eine einzige der Tränen wert, die es das Kind kostet? (608f.)

Wäre all das nur unnütz, so würde ich mich weniger darüber beklagen. Bedeutet dies aber nichts, ein Kind zu lehren, sich mit Worten zufrieden zu geben und zu
55 glauben, etwas zu wissen, was es nicht begreifen kann? Wäre es denn möglich, daß eine solche Anhäufung nicht den ersten Begriffen schadete, mit denen man einen menschlichen Kopf versehen soll; und wäre es nicht besser, kein Gedächtnis zu haben, als es mit all dem Plunder zum Nachteil notwendiger Kenntnisse anzufüllen, deren Stelle es einnimmt.
60

Nein, wenn die Natur dem Gehirn der Kinder diese Geschmeidigkeit gegeben hat, welche es befähigt, alle Arten von Eindrücken aufzunehmen, so ist es nicht darum geschehen, damit man im Namen von Königen, Jahreszahlen, Begriffe aus der Wapenkunde, aus der Geometrie, aus der Geographie und all die Wörter einpräge, die
65 für ihr Alter nicht den geringsten Sinn und für kein Alter irgendeinen Nutzen ha-

ben und mit denen man ihre traurige und unfruchtbare Kindheit belastet, sondern damit all die Begriffe, welche sich auf den Zustand des Menschen beziehen, alle diejenigen, die auf sein Glück Einfluss haben und ihn über seine Pflichten aufklären, sich beizeiten mit unauslöschlichen Zügen darin eingraben und ihm dazu dienen, sich sein Leben lang auf eine seinem Wesen und seinen Kräften geziemende Art zu benehmen. (609)

Auch wenn das Kind keine Bücher studiert, bleibt sein Gedächtnis darum nicht müßig. Alles, was es sieht, alles, was es hört, beeindruckt es, und es erinnert sich dessen; es merkt sich die Handlungen, die Gespräche der Leute; und alles, was es umgibt, ist das Buch, aus welchem es, ohne daran zu denken, sein Gedächtnis beständig so lange bereichert, bis seine Urteilskraft Nutzen davon haben kann. In der Wahl dieser Gegenstände, im Bemühen, ihm unaufhörlich diejenigen zu zeigen, die es kennen soll, ihm diejenigen zu verbergen, die es nicht kennen soll, besteht die wahre Kunst, die erste seiner Fähigkeiten auszubilden; und dadurch muß man bestrebt sein, ihm einen Vorrat an Kenntnissen anzulegen, welche in der Jugend zu seiner Erziehung und zu allen Zeiten zu seiner Leitung dienen. Diese Methode erzeugt zwar keine Wunderkinder und gibt Erzieherinnen und Lehrern keine Gelegenheit zu glänzen; sie bildet jedoch verständige, kräftige, an Leib und Seele gesunde Menschen, die sich Ehre erwerben, wenn sie groß sind, ohne daß sie sich in ihrer Jugend haben bewundern lassen.« (609f.)

»Denken Sie indessen nicht«, fuhr Julie fort, »daß man hier jene Aufgabe ganz und gar hintansetzte, von der Sie so viel Aufhebens machen. Eine Mutter, die einigermaßen aufmerksam ist, hat die Leidenschaften ihrer Kinder in ihren Händen. Es gibt Mittel, durch die man den Wunsch, zu lernen oder dies oder jenes zu tun, bei ihnen erweckt und nährt; und insofern sich diese Mittel mit der völligen Freiheit des Kindes vereinbaren lassen und bei ihm keinen Samen des Lasters erzeugen, wende ich sie auch gern an, ohne hartnäckig darauf zu bestehen, wenn der Erfolg ihnen nicht entspricht; denn zum Lernen wird es immer noch Zeit haben, aber man hat keinen Augenblick zu verlieren, um seinen guten Charakter zu formen; und Herr von Wolmar hat eine solche Meinung von der frühzeitigen Entwicklung der Vernunft, daß er behauptet, wenn sein Sohn auch mit zwölf Jahren nichts wissen sollte, so würde er deswegen mit fünfzehn Jahren dennoch genug Kenntnisse besitzen; abgesehen

davon, daß nichts weniger notwendig sei, als gelehrt zu sein, und nichts nötiger, als weise und gut zu sein. (610)

Sie wissen, dass unser Ältester schon ziemlich gut liest. Hören Sie, wie er Lust bekommen hat, lesen zu lernen. Ich hatte die Absicht, ihm hin und wieder eine Fabel von La Fontaine zu erzählen, um ihm die Zeit zu vertreiben, und ich hatte schon angefangen, als er mich fragte, ob die Raben redeten? Augenblicklich sah ich die Schwierigkeit, ihm den Unterschied zwischen Fabel und Lüge deutlich begreiflich zu machen. Ich zog mich, so gut ich konnte, aus der Verlegenheit, und in der Überzeugung, dass Fabeln für Erwachsene gemacht sind, dass man den Kindern aber stets die bloße Wahrheit sagen muss, legte ich La Fontaine beiseite. Ich nahm dafür eine Sammlung von kurzweiligen und lehrreichen kleinen Geschichten, die zum großen Teil der Bibel entnommen waren. Als ich dann sah, dass das Kind an meinen Erzählungen Geschmack fand, verfiel ich auf den Gedanken, sie ihm noch nützlicher zu machen, indem ich versuchte, selbst einige möglichst unterhaltsame Geschichten zu verfassen und sie stets dem augenblicklichen Bedürfnis anzupassen. Ich schrieb sie nach und nach in ein schönes, mit Bildern verziertes Buch, welches ich gut verschlossen hielt und woraus ich ihm von Zeit zu Zeit einige Erzählungen vorlas, aber selten und nicht lange. Ich wiederholte oft dieselben Geschichten und gab Erklärungen dazu, ehe ich zu neuen überging. Ein müßiges Kind empfindet leicht Langeweile; die kleinen Erzählungen dienten zur Zerstreuung. Wenn ich jedoch sah, dass er besonders gespannt zuhörte, erinnerte ich mich zuweilen, dass ich noch et-was anzuordnen hätte; und ich verließ ihn an der fesselnden Stelle und ließ das Buch sorglos liegen. Sogleich bat er seine Wärterin, Fanchon oder jemand anderen, ihm die Geschichte bis zum Ende vorzulesen. Weil er aber niemandem etwas zu befehlen hat und man sich schon vorher abgesprochen hatte, gehorchte man ihm nicht immer. Die eine schlug es ihm ab, die andere hatte zu tun; diese las stotternd, langsam und schlecht; jene brach eine Erzählung nach meinem Beispiel in der Mitte ab. Als man nun sah, dass er über diese große Abhängigkeit recht verdrießlich war, schlug ihm jemand insgeheim vor, er solle selbst lesen lernen, damit er sich davon befreite und das Buch nach eigenem Gefallen durchblättern könnte. Der Vorschlag gefiel ihm. Er musste Leute finden, die so gefällig waren, ihm Unterricht zu geben, eine neue Schwierigkeit, die man nur so weit trieb, als es nötig war. Trotz aller dieser Vorkehrungen wurde er der Sache doch drei- oder viermal überdrüssig, und man

ließ ihn gewähren. Ich habe mich bloß bemüht, die Erzählungen noch kurzweiliger zu machen, und er nahm das Lernen wieder mit so vielem Eifer auf, dass er, obwohl noch nicht sechs Monate vergangen sind, seit er ernsthaft angefangen hat zu lernen, bald imstande sein wird, die Sammlung allein lesen zu können. (610f.)

5 Ungefähr auf dieselbe Art werde ich mich bemühen, seinen Eifer und seinen guten Willen zu erwecken, damit er auch die Kenntnisse erwirbt, welche Ausdauer und Fleiß erfordern und sich für sein Alter eignen können. Allein, obgleich er lesen lernt, so wird er doch diese Kenntnisse nicht aus Büchern schöpfen; denn sie finden sich nicht darin; und das Lesen taugt in keiner Weise für Kinder. Ich will ihn
10 auch beizeiten daran gewöhnen, seinen Kopf mit Begriffen und nicht mit Worten zu füllen; daher lasse ich ihn niemals etwas auswendig lernen."(611)

»Niemals?« unterbrach ich sie; »das will viel sagen; denn er muß doch wohl seinen Katechismus und seine Gebete können.« »Darin eben irren Sie sich«, erwiderte sie. »Was das Gebet betrifft, so verrichte ich sie jeden Abend laut in der Stube meiner
15 Kinder; und das genügt, dass sie es lernen, ohne dass man sie dazu anhält. Was den Katechismus betrifft, so wissen sie nicht, was das ist.« »Wie, Julie! Ihre Kinder lernen ihren Katechismus nicht?« »Nein, mein Freund, meine Kinder lernen ihren Katechismus nicht.« »Wie!« sagte ich ganz erstaunt, »eine so fromme Mutter! - Ich verstehe Sie nicht. Und warum lernen Ihre Kinder ihren Katechismus nicht?« »Damit sie einst
20 daran glauben«, sagte sie; »ich will sie zu Christen erziehen.« »Ach! Nun verstehe ich!« rief ich. »Sie wollen nicht, dass ihr Glaube nur aus Worten besteht, noch dass sie ihre Religion bloß kennen, sondern dass sie daran glauben, und Sie denken mit Recht, es sei dem Menschen unmöglich, das zu glauben, was er nicht versteht.« »Sie geben sich nicht leicht zufrieden«, sagte Herr von Wolmar lächelnd zu mir; »sollten
25 Sie zufällig ein Christ sein?« »Ich bemühe mich einer zu sein,« antwortete ich ihm mit Festigkeit. »Ich glaube von der Religion alles, was ich begreifen kann, und ehre das übrige, ohne es zu verwerfen.« Julie gab mir ein Zeichen der Zustimmung und wir nahmen den Gegenstand unserer Unterhaltung wieder auf. (611f.)

30 Nachdem sie über andere Einzelheiten gesprochen hatte, die mich begreifen ließen, wie tätig, unermüdlich und vorsorglich mütterlicher Eifer ist, schloss sie damit, dass sie bemerkte, ihre Methode richte sich genau nach den beiden Zwecken, die sie sich vorgenommen habe, nämlich die Anlagen der Kinder sich entwickeln zu lassen

und sie kennen zu lernen. »Meinen Kindern wird keinerlei Zwang auferlegt«, sagte sie, »und sie können ihre Freiheit gar nicht missbrauchen, ihr Charakter kann weder verdorben werden noch sich Fesseln anlegen; man lässt ruhig ihren Körper kräfti- 35 ger werden und ihre Urteilskraft keimen; keine Knechtschaft erniedrigt ihre Seele; die Blicke anderer erwecken ihre Eigenliebe nicht; sie halten sich weder für große Leute noch für angekettete Tiere, sondern für glückliche und freie Kinder. Um sich vor den Lasten zu bewahren, die sie nicht in sich haben, besitzen sie, dünkt mich, einen Schutz, der stärker ist als Reden, die sie nicht verstehen, oder deren sie bald 40 überdrüssig würden. Dies ist das Beispiel der Sitten aller derer, die um sie sind; dies sind die Unterhaltungen, die sie mit anhören, die hier einem jedem natürlich sind und die man nicht erst eigens für sie einzustudieren braucht; dies ist der Frieden und die Einigkeit, deren Zeugen sie sind; dies ist die Übereinstimmung, die sie unaufhörlich sowohl in dem Betragen aller gegeneinander als im Betragen und in den 45 Reden jedes einzelnen herrschen sehen. (612)

Woher sollten bei ihnen, die noch in kindlicher Einfalt aufwachsen, Laster entstehen, von denen sie kein Beispiel gesehen haben; Leidenschaften, die zu empfinden sie keine Gelegenheit haben, Vorurteile, welche nichts ihnen einflößt? Sie sehen, daß kein Irrtum etwas über sie vermag, daß sich keine schlechte Neigung in ihnen zeigt. 50 Ihre Unwissenheit ist nicht eigen-sinnig, ihre Wünsche sind nicht hartnäckig; den Neigungen zum Bösen wird vorgebeugt, die Natur wird gerechtfertigt, und alles beweist mir, daß die Fehler, deren wir sie beschuldigen, nicht ihr Werk sind, sondern das unsere. (612f.)

Auf diese Art bekommen unsere Kinder, die der Neigung ihres Herzens überlassen 55 sind, ohne daß etwas sie entstellt oder verdirbt, keine äußerliche und gekünstelte Gestalt, sondern behalten genau die ihres ursprünglichen Charakters: Auf diese Art entwickelt sich dieser Charakter täglich ohne Zurückhaltung vor unsern Augen, und wir können die Regungen der Natur bis in ihre geheimsten Anfänge erforschen. Da sie sicher sind, dass sie weder gescholten noch gestraft werden, wissen sie weder 60 zu lügen noch sich zu verstellen, und in allem, was sie sagen, sei es nun unter sich oder zu uns, lassen sie ohne Zwang alles sehen, was auf dem Grunde ihres Herzens liegt. Da sie den ganzen Tag ungehindert miteinander schwatzen können, denken sie nicht einmal daran, sich in meiner Gegenwart einen Augenblick Zwang anzutun.

Ich verwehre es ihnen niemals, ich heiße sie nicht schweigen, ich tue auch nicht, als ob ich ihnen zuhörte, und wenn sie die tadelnswertesten Dinge von der Welt sagten, so würde ich doch nicht so tun, als ob ich etwas davon wüsste: In Wirklichkeit höre ich jedoch mit der größten Aufmerksamkeit zu, ohne dass sie es merken; ich führe
 5 genau Buch über das, was sie tun und was sie sagen; dies sind die natürlichen Früchte des Bodens, den man bebauen muss. Ein lasterhaftes Wort in ihrem Munde ist ein fremdes Kraut, dessen Samen der Windherwehte: Schneide ich es durch einen Verweis ab, so wird es bald von neuem sprießen; stattdessen suche ich insgeheim seine Wurzel und trage Sorge, sie herauszureißen. »Ich bin«, sagte sie lachend zu
 10 mir, »nur die Magd des Gärtners; ich jäte den Garten, ich entferne das Unkraut; ihm kommt es zu, die guten Pflanzen darin zu pflegen. (613)

Ich muss überdies zugeben, dass ich bei all der Mühe, die ich mir geben konnte, auch noch kräftig unterstützt werden musste, wenn ich auf den Erfolg hoffen wollte; dass das Gelingen meiner Bemühungen von einem Zusammenwirken von Um-
 15 ständen abhing, das vielleicht nur hier jemals zustande gekommen ist. Es bedurfte der Einsicht eines aufgeklärten Vaters, um jenseits der herkömmlichen Vorurteile die wahre Kunst, die Kinder von der Geburt an zu lenken, erkennen zu lernen; es bedurfte all seiner Geduld, damit man sich der Ausübung dieser Kunst befleißigte, ohne jemals seine Lehren durch das eigene Betragen zu widerlegen; es bedurfte
 20 Kinder mit guten Anlagen, bei denen die Natur schon soviel getan hatte, dass man allein schon ihr Werk lieben konnte; es gehörte dazu, dass man nur verständiges und wohlgesinntes Gesinde um sich hatte, welches nicht müde wurde, auf die Absichten der Herrschaften einzugehen; ein einziger roher oder schmeichlerischer Diener hätte genügt, um alles zu verderben. Wirklich, wenn man bedenkt, wie viele frem-
 25 de Ursachen den besten Absichten schaden und die am besten vorbereiteten Pläne umstürzen können, so muss man dem Glück für all das danken, was man im Leben Gutes tut, und gestehen, dass die Weisheit sehr vom Glück abhängt." (613f.)

»Sagen Sie,« rief ich aus, »daß das Glück noch mehr von der Weisheit abhängt! Sehen Sie nicht, daß dieses Zusammenwirken, weswegen Sie sich glücklich schätzen,
 30 Ihr Werk ist, und daß alles, was sich Ihnen nähert, gezwungen ist, Ihnen ähnlich zu sein? O ihr Hausmütter! Wenn ihr euch beklagt, ihr würdet nicht unterstützt, wie wenig kennt ihr eure Gewalt! Seid alles, was ihr sein sollt, und ihr werdet alle Hin-

dernisse überwinden; ihr werdet jeden zwingen, seine Pflichten zu erfüllen, wenn ihr selbst alle eure Pflichten recht erfüllt. Sind eure Rechte nicht die der Natur? Trotz der Grundsätze des Lasters werden sie doch dem menschlichen Herzen stets
 35 teuer sein. Ach! Wollet nur Frauen und Mütter sein, und die sanfteste Herrschaft, die es auf der Welt gibt, wird auch die geachtetste sein!« (614)

Julie beschloss dieses Gespräch mit der Bemerkung, dass alles seit Henriettens Ankunft eine neue Leichtigkeit bekäme. »Es ist gewiss«, sagte sie, »dass ich viel weniger
 40 Sorgfalt und Geschicklichkeit anzuwenden brauchte, wenn ich den Wettstreit unter den beiden Brüdern einführen wollte. Allein, dieses Mittel scheint mir zu gefährlich. Ich will lieber mehr Mühe haben und weniger zu befürchten. Henriette enthebt mich dieser Sorge. Weil sie von einem anderen Geschlecht und älter als sie ist, auch von allen beiden bis zum Törichtwerden geliebt wird und über ihr Alter hinaus Verstand hat, so mache ich sie gewissermaßen zu ihrer ersten Erzieherin, und mit desto mehr
 45 Erfolg, als ihnen ihre Lehren weniger verdächtig sind.

Was sie anbetrifft, so geht ihre Erziehung mich an; deren Grundsätze sind jedoch so verschieden, dass sie eine besondere Unterredung verdienen. Wenigstens kann ich im voraus wohl sagen, dass es schwer sein wird, bei ihr über die Gaben der Natur
 50 noch etwas hinzuzufügen; und dass sie soviel wert sein wird wie selbst ihre Mutter, wenn jemand auf der Welt soviel wert sein kann." [...] (614)

Fragen und Aufgaben

Émile

- Was würde es bedeuten und welchen Unterschied würde es machen, wenn man bei der pädagogischen Aufgabe die beiden »Erzieher« Dinge und Natur nicht beachten würde?

Julie

- Welche pädagogischen Konsequenzen könnten sich aus der Feststellung Rousseaus ergeben, dass »die Kindheit . . . ihre eigene Art zu sehen, zu denken, zu empfinden (habe)«?
- Warum müssten nach Rousseau die Kinder erst zur Vernunft geführt werden, d.h. »vorbereitet« werden, bevor sie im eigentlichen Sinne »erzogen« werden können?